© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ueber den Begirff von „Art", („species",) und was in dieselbe hinein gehört.

Von

Dr. C. W. L. Gloger.

(Nach einem Vortrage in der Versammlung deutscher Onithologen zu Köthen, am 3. Juni 1856.)

[Vorbemerkung des Herausgebers. Sowohl der hier vorliegende Gegenstand, wie die Mehrzahl der übrigen, welche der Verfasser dort speciell besprochen hat, gehören zu denjenigen, welche derselbe schon seit längerer Zeit gelegentlich einmal für unser „Journal", oder sonst an geeigneter Stelle, zu behandeln sich vorgenommen hatte. Da ich der Versammlung nicht beigewohnt habe, mich daher nicht in der Lage befinden würde, selbst über die Verhandlungen berichten zu können, so ist Hr. Dr. Gloger auf meinen Wunsch bereit gewesen, mir diess in Betreff seiner eigenen Betheiligung an denselben der Hauptsache nach dadurch möglich zu machen, dass er zu diesem Behufe den Inhalt seiner Vorträge durch verschiedene Zusätze erweitert, sie daher merklich umfassender ausgearbeitet hat, als dieselben theils überhaupt dort gehalten worden sind, theils in der kürzeren protokollarischen Berichtsform, wie die „Naumannia" sie bringen wird, füglich hätten gegeben werden können. Das Ganze wird also, wie es in beiden Zeitschriften theils zu ungefähr gleicher Zeit, theils in der unserigen kurz nachher erscheinen soll, doch für jede von beiden verschieden und so weit als thunlich jeder eigenthümlich sein. So wird eine der anderen mehrfach zur Ergänzung dienen können. Um jedoch überall den Hinweis auf die ursprüngliche Identität des Ganzen bestehen zu lassen, ist die indirecte, berichtartige Redeform auch hier beibehalten worden, ebenso, wie sie auch bei dem Späteren unverändert bleiben soll. — Schliesslich, und zu sicherem Verständnisse über den gesammten Gang der Verhandlungen, sei noch die Bemerkung beigefügt, dass der soeben folgende Vortrag des Verfassers unter den über diese Hauptfrage gehaltenen überhaupt der erste gewesen, daher mit ihm die wiederholte Besprechung derselben eröffnet worden ist. Der vorstehend abgedruckte des Fürsten von Canino wurde am zweiten Versammlungstage verlesen. Der Herausgeber.]

Um den Begriff von „Art *(species")* festzustellen, müsse man zunächst von den Individuen ausgehen: weil sie die eigentliche Grundlage des Ganzen bilden, also die „Träger" sowohl dieses Begriffes, wie der

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

übrigen, höheren, umfassenderen Kategorieen seien. Daher streife man dann bald auch mit an die Frage an, was Gattungen seien.

Bloss die organische Natur, im Gegensatze zu der anorganischen, enthalte wirkliche „Individuen.“ Eben die erstere bestehe jedoch in's Gesammt aus lauter Individuen; diese alle mit einander stellen daher gleichsam ihre kleinsten, selbstständigen und wirklich untheilbaren „Atome“ vor. Das, was man Individuen nenne, sei aber demgemäss auch der einzige stets absolut-concrete Begriff, der überall sofort in jeder Beziehung erfassbar wird, und zu welchem es daher keiner weiteren Combination und keiner Abstraction bedürfe. Nicht so der Begriff von „Art, *species*.“ Denn schon bei vielen Pflanzen finde sich derselbe nicht mehr in jedem einzelnen Individuum ganz verwirklicht; vollends bei den höheren Thieren aber, namentlich also bei den Wirbelthieren, könne er diess in solcher Beschränkung nie sein. Vielmehr bleiben hier zur Forterhaltung der Species durch Fortpflanzung, also zur Erzeugung neuer Individuen gleicher „Art“, stets mindestens zwei Individuen verschiedenen Geschlechts nöthig, um den Speciesbegriff seinem vollen Inhalte nach in concreter Form darzustellen. Mithin erfordere derselbe hier schon desshalb eine „Combination.“ Diese vervielfältige sich aber noch dadurch, dass fast immer zugleich merkliche, oft sogar sehr grosse Alters-Verschiedenheiten und manche sonstige Abweichungen hinzutreten.

Jedes Individuum gehöre natürlich irgend Einer bestimmten Species an, die also festzustellen bleibt. Nur die Bastarde, als zuweilen vorkommende Mischlinge zweier Arten, gehören mit gleichem Antheile zu beiden zugleich; und sie gewinnen so den Anschein, als bildeten sie eine dritte, zwischen jenen beiden mitteninne stehende Art.

Wie schwierig jedoch auch, der oft sehr mannichfaltigen Abweichungen wegen, die sichere Feststellung einer Species überhaupt, oder das richtige Einreihen dieses oder jenes Individuums zu der seinigen, hin und wieder für uns werden möge: so stehe doch gewiss in der Natur selbst und für sie gerade kein „Begriff“ überhaupt fester da, als der von Species. Mithin würde es theils schon desshalb, theils an und für sich, keinen zweiten geben, dessen jedesmalige richtige Feststellung „in concreto“ wichtiger für die wissenschaftliche Behandlung der gesammten organischen Natur sein könnte, als die seinige. Wie vollständig er jedoch eben „für die Natur selbst“ feststehen müsse, und wie unwandelbar sie dahin gestrebt habe, ihn jederzeit festzuhalten: das zeige uns vor Allem die Unfruchtbarkeit der Bastarde, (auch der einander durchaus gleichen,) unter einander selbst. Aber nicht minder,

 © Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sondern wo möglich noch deutlicher, thue diess zugleich die sehr grosse Schwierigkeit, mit welcher ihre Fortpflanzung sogar noch im Falle einer Verbindung mit Individuen von einer der beiden reinen Stamm-Arten verbunden bleibe. Denn selbst dann gelinge sie bekanntlich nur sehr selten: obgleich die Nachkommenschaft sich in solchem Falle jener einen „reinen Art" schon bedeutend mehr wieder nähere.

So streng erhalte die Natur dieses ihr, höchst beachtenswerthes Interdict und mit ihm jene Unwandelbarkeit der Species aufrecht, um deren reiner Forterhaltung willen sie dasselbe offenbar gegeben habe. Sie gestatte also den Bastarden ausdrücklich nicht, irgendwie in bleibender Weise eine wirkliche, neue und nicht schon ursprünglich von ihr selbst geschaffene, dritte oder Mittel-Art zu bilden: obwohl dieselben ihrem Ursprunge und Wesen nach unverkennbar für Individuen einer scheinbaren „Mittel-Art" gelten können. Mithin solle, wie man deutlichst sehe, ihr Dasein immer nur ein lediglich individuelles bleiben, aber nie ein specifisches werden. Neben diesem einfachen Erfahrungssatze würde es daher auch gar keiner naturphilosophischen oder sonstigen theoretischen Deduction darüber bedürfen können, was von einem vermeintlichen, nachträglichen „Entstehen neuer Arten" aus den alten zu halten sei. Vielmehr würde schon dieser Umstand allein vollkommen hinreichen, um namentlich die höchst wunderliche Annahme, dass gar „das Klima" durch Abänderung von schon vorhandenen Arten jemals neue, „besondere Arten hervorbringen" könne, oder deren schon „hervorgebracht haben" solle, zu beseitigen und sie in das Reich jener eben so grundlosen, als logisch unhaltbaren Phantasieen zu verweisen, die jeder erfahrungsmässigen Naturanschauung widerstreben. Mithin sei es gleichfalls ganz unlogisch, klimatische Varietäten darum als wirkliche Arten zu betrachten, weil man sie angeblich „zu nehmen habe, wie sie jetzt seien, und nicht, wie oder woher sie es geworden seien." —

Wie nun jedes Individuum zu einer bleibenden und fest-bestimmten, wenn auch für uns nicht immer leicht mit Sicherheit bestimmbaren „Art" gehört: ebenso gehöre auch jede Art, — gewöhnlich mit mehreren anderen zusammen, aber nicht selten auch schon für sich allein, — zu einer „Gattung, *genus*." Dieser letztere Begriff sei schon ungleich mehr das Ergebniss blosser Abstraction, als der von „Species"; er stehe indess hier gegenwärtig noch nicht in Frage.

Species aber sei: was entweder seiner **Abstammung** nach, oder zum Behufe der **Fortpflanzung, zu einander** gehört.

Kürzer und praktisch bestimmter zugleich werde eine solche „all-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gemeine Definition", (die natürlich ihrem Sinne und Zwecke nach verschieden bleibe von der Angabe specifischer Merkmale für jeden einzelnen Fall,) sich schwerlich fassen lassen. Dem Inhalte nach könne sie allerdings nur die nämliche sein, wie schon früher.

Vermöge der „Abstammung" und „Fortpflanzung" schliesse der Begriff in dieser Formulirung alle Verschiedenheiten der beiden Geschlechter, des Alters, der Jahreszeiten und sämmtliche Abänderungen, so wie auch die „Ausartungen", mit ein. Die „Abänderungen", selbst wenn sie zuweilen bestimmte Raçen bilden, seien darin in's Gesammt mitenthalten: da sie ja innerhalb der Species aus einander selbst entstanden seien, ebenso, wie sie noch fortwährend auf's Neue innerhalb derselben entstehen. Desgleichen umfasse der Begriff so auch die Ausartungen: da sie nur individuell das thun, was man im Deutschen sehr passender Weise „aus der Art schlagen" *(degenerare* s. *aberrare)* nennt. Hierdurch werde so glücklich, wie möglich, und so bestimmt, wie vielleicht in keiner anderen Sprache, ihr Wesen dahin ausgedrückt, dass sie nur irgendwie krankhafte oder sonst mangelhaft gebildete, ja meistens bloss in der Färbung und Zeichnung abweichende Nachkömmlinge von specifisch-regelrecht gebildeten und gefärbten Individuen derselben „Art" seien. Ferner schliesse eine solche Definition zwar die Bastarde ihrer Herkunft nach ebenfalls gebührend mit ein; schon in Betreff der Fortpflanzung dagegen spreche sie denselben die Berechtigung, für „Arten" zu gelten, auf doppelte Weise ab. Denn erstens könne ja eben von einer Fortpflanzung derselben unter sich überhaupt keine Rede sein; wenn ihnen diese jedoch ausnahmsweise zuweilen gelingen solle, dann seien sie damit lediglich auf reine, unvermischte Individuen ihrer beiden Stamm-Arten hingewiesen. Folglich gehören sie für diesen „Behuf" wieder ebenso zu diesen beiden, wie es bereits ihrer Herkunft zufolge der Fall sei. Zweitens aber „gehören" ihre beiderseitigen, specifisch unter sich verschiedenen Aeltern, (also z. B. Auerhahn und Birkhenne, oder Birkhahn und Auerhenne, Schell-Ente und Sägetaucher, Haus- und Rauchschwalbe,) „zum Behufe der Fortpflanzung" ja schon ebenfalls nicht „zu einander": obwohl sie unter besonderen Umständen sich allerdings bisweilen dazu vereinigen.

Die zweite, wissenschaftlich-praktische Frage, wie und woran man die Species „in concreto" erkennen solle, bleibe hier noch einstweilen bei Seite. Denn zuvörderst gelte es die genauere Beantwortung der anderen Frage: in was nun die Arten selbst zerfallen? was demnach in sie, (d. h. meist in jede einzelne von ihnen,) als blosse Abstufung

 © Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

hinein „gehöre“? und wie die Begriffe auch hiervon bestimmt festzustellen seien? —

Der Redner habe diess zwar, in seiner Schrift über „das Abändern der Vögel und Säugethiere durch Einfluss des Klima's“, bereits vor mehr als 20 Jahren gethan; indess glaube er, daran jetzt um so mehr wieder erinnern zu müssen, da mitunter sogar ein so durchaus verwerflicher, den richtigen Begriff gänzlich verwirrender Ausdruck, wie der: „klimatische Ausartungen“ (!?), kürzlich auf's Neue gebraucht, oder vielmehr höchlichst missbraucht worden sei. Denn eine „klimatische“ Abänderung stelle ja eben das geradeste Gegentheil von „Ausartung“ dar. Erstere sei nämlich, physiologisch ausgedrückt, entweder eine weitere „Fortbildung“ der ursprünglichen Charaktere der „Art“, namentlich in ihrer Färbung und Zeichnung; oder sie sei eine „Rückbildung“ derselben. Mithin stelle sie nur entweder eine Vervollkommnung oder Schwächung dieser Eigenthümlichkeiten der Species dar. Unter der Bezeichnung „Ausartung“ dagegen könne man, schon einfach logischer Weise, nichts Anderes verstehen, als: das theilweise oder gänzliche Heraustreten der Individuen aus den ursprünglichen Eigenthümlichkeiten der „Art.“ Der so genannte „italienische“ und „spanische Haussperling“ z. B. seien für gewöhnlich, (d. h. mit Ausnahme der meisten jüngeren Exemplare, die oft ganz den unserigen gleichsehen,) klimatische „Abänderungen“, mitbedingt durch ein höheres Alter der Individuen. Ein weissgefleckter, ganz weisser oder isabellfarbiger Haussperling dagegen werde in jedem Alterszustande und unter jedem Himmelsstriche, wo er sich gelegentlich einmal finde, als wirkliche „Ausartung“ zu betrachten bleiben. — Eine so gänzliche Verkehrung der wissenschaftlich wichtigsten Grundbegriffe, wie die hier gemeinte, zeuge daher von eben so grosser Unklarheit der eigenen Vorstellungen, wie sie geeignet sei, die minder Geübten irrezuleiten.

Auch die Ausdrücke „Spiel-Art“ für Ausartungen, und „Abart“ für Abänderungen, seien jedenfalls unklar, daher gleichfalls zu vermeiden. Ebenso die, von deutschen Zoologen allerdings nur selten, von ausländischen dagegen in deren Sprachen fast regelmässig gebrauchte Bezeichnung „zufällige Abänderung“ für Ausartung.

Desgleichen erscheine der Terminus „klimatische Raçen“ in seiner letzten Hälfte sehr unpassend; denn der Gebrauch des Wortes „Raçe“ widerspreche hier gewöhnlich allzu sehr jener eigenthümlichen Bestimmtheit und vorwiegenden Beständigkeit, welche man bekanntlich in der Anthropologie, noch mehr jedoch in der Thierarzneikunde, in der Landwirthschaft und selbst schon im gewöhnlichen Leben, überall mit

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

dem Begriffe von „Raçe“ verbinde. Was als zu einer solchen gehörig angesehen werde, gehöre derselben auch bereits von seiner Jugend her an; und besonders werde es mit Recht als durchaus erforderlich betrachtet, dass Alles, was Raçe heissen solle, entweder seit Urzeiten her in seinen Eigenschaften beständig sei, oder dass es diess wenigstens im Verlaufe der Zeit geworden sei. Das gelte ja sogar von unserem Hausgeflügel; es dürfe mithin auch in der wissenschaftlichen Ornithologie nicht anders sein. Bei den klimatischen Abänderungen hingegen, zumal vor Allem bei denen von Vögeln, sei gerade in Betreff der Beständigkeit fast durchgängig das Gegentheil der Fall. Denn sowohl die Verschönerungen der Standvögel im Süden, wie die mancher Zugvögel im Süden und Norden oder Nordosten, seien ja auch dort bei den jungen oder jüngeren Exemplaren derselben meist noch sehr wenig oder gar nicht vorhanden. Vielmehr bilde Eines, wie das Andere sich erst späterhin immer weiter aus. Daher sehen, wie schon erwähnt, junge Haussperlings-Männchen im ersten Herbste ihres Lebens nicht bloss in ganz Italien, sondern selbst in Aegypten sehr oft noch genau so aus, wie bei uns: (und zwar, wie diess mehrere Exemplare von dort im Berliner Museum deutlichst zeigen, auch noch mit dem breiten aschgrauen Längsstreifen auf dem Kopfe.) Sie seien dann entschieden weniger schön ausgefärbt, also mit weniger „fortgebildetem Arts-Charakter“ ausgestattet, als drei- oder vierjährige bei uns, und bei Weitem viel weniger, als manche sehr alte bei uns. Gewiss aber werde nun doch Niemand sagen wollen: sie würden mit dem zunehmenden Alter zu anderen „Raçen.“ Oder, wenn er diess thue, so verstosse er damit eben gegen den ganzen, sonst allgemein herrschenden Begriff von „Raçe.“ Schon desshalb also bleibe dieser Ausdruck hier, in Verbindung mit klimatischen Einflüssen und mit deren Einwirkungen, Ein- und für allemal zu verwerfen. Dazu komme aber noch, dass man ihn schon darum hier, wohin er gar nicht passe, um so weniger in verschwenderischer Weise missbrauchen und sich hierdurch seines richtigen Gebrauches berauben dürfe, weil man ihn sonst anderswo nicht mehr zur Verfügung habe, wo man ihn gerade gar nicht entbehren könne, wenn man sich da nicht in neue Unklarheiten verwickeln wolle. — Noch fehlerhafter jedoch, und namentlich ganz ungeographisch, müsse die Gewohnheit erscheinen, klimatische Varietäten als „Local-Raçen“ zu bezeichnen. Denn im Gegensatze zu dem hierin liegenden Sinne, bloss „local“ zu sein, d. h. sich auf diese oder jene besondere Oertlichkeit von geringem Umfange zu beschränken, sehen wir ja eine klimatische Varietät sehr häufig über halbe oder ganze Welttheile verbreitet. Manche, wie der

 © Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Wiesenpieper mit rother und mit dem Alter sich zunehmend röthender Kehle im Sommerkleide, bewohne einen sehr bedeutenden Raum der drei Erdtheile Europa, Afrika und Asien zugleich; Rauchschwalben mit lebhaft röthlicher Unterseite, aus denen allerdings Manche 3—4 Arten haben machen wollen, kommen sogar in allen wärmeren Theilen der ganzen Erde vor; und nächst diesen finde man sie in solchen, die sich, wie Mittel- und Nordasien, durch einen sehr warmen Sommer auszeichnen. Ja, es möchte in der gesammten Vogelwelt nur sehr wenige klimatische Abänderungen von einiger Bedeutung geben, deren Verbreitung sich nicht viel weiter erstreckte, als die Wohnsitze irgend eines der grössten Völkerstämme der Erde. So Etwas könne man doch unmöglich, oder wenigstens nie in richtigem Sinne, als „local" bezeichnen.

An die Wörter knüpfen sich überall die Begriffe an; denn erstere sollen ja eben der, nach Möglichkeit bestimmte und sachgetreue Ausdruck der letzteren sein. Desshalb sei überhaupt schon in jeder Wissenschaft streng auf richtigen Wortgebrauch zu halten; vollends aber gegenüber der, stets unwandelbaren Folgerichtigkeit der Natur habe Niemand in höherem Grade die Verpflichtung hierzu, als der Naturforscher, wenn er wirklich auch sein wolle, was er zu heissen wünsche. Um der Kürze allein willen, so wünschenswerth sie auch sein möge, oder gar einer falschen Gewohnheit zu Liebe, dürfe niemals die sachliche Richtigkeit leiden. Ueble Gewöhnung zumal habe durchaus keinen Anspruch auf Duldung.

In dieser Hinsicht komme uns jedoch ein sprachlicher Umstand sehr glücklich zu Statten. Dies sei der: dass es gerade für „klimatische Abänderungen," als für die unbestimmtesten, wechselndsten und am häufigsten sich durchkreuzenden von allen, recht eigentlich keinen an sich unbestimmteren und mithin eben für diesen Fall passenderen Ausdruck gebe, als denjenigen, welcher zugleich am nächsten liege, — nämlich: ganz einfach den von „Abanderungen." Darum sei ganz entschieden bei ihm zu beharren; denn er besage, je nach Umständen, stets gerade so viel oder so wenig, wie er diess für jeden einzelnen Fall thun könne, und mithin auch thun solle. Es würde geradezu unmöglich sein, für klimatische Varietäten auch nur einen gleich-guten Ausdruck, viel weniger gar einen besseren, zu erfinden.

Zugleich bilde aber das Wort „Raçe," seinem allgemeinen Gebrauche im gewöhnlichen und fachlichen Leben gemäss, den eben so willkommenen Gegensatz von ihm. Denn obwohl dasselbe ebenfalls blosse „Abänderungen" einer Species bezeichne, so verstehe man hierunter doch immer nur solche, die sich im Gegensatze zu anderen,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

daher ganz besonders auch zu den klimatischen, durch eine sehr überwiegende Farbenstätigkeit oder sonstige Beständigkeit ihrer vorherrschenden Eigenschaften auszeichnen. Solche Abänderungen, (d. h. eben „Raçen,") seien aber desshalb um so beachtenswerther, weil sie zu Anfange stets am schwersten zu erkennen seien, daher am häufigsten falsch beurtheilt werden. Und diess rühre daher, dass gerade sie durch ihre scharfen Gegensätze am leichtesten von allen die Täuschung erregen können, als wären sie wirkliche, gute und sogar meist recht scharf bestimmte Arten, — so lange, bis man, vielleicht erst nach sehr geraumer Zeit, durch genaue practische Beobachtung derselben im Leben das Gegentheil ersehe. Als Beleg hiervon diene vor Allem die gemeine Krähe mit ihren zweierlei Färbungen, bald als „Raben- und bald Nebel-Krähe," *Corvus corone* auct. und *C. cornix* Lin. Darauf, warum dieselben offenbar nicht zwei verschiedene „Arten" sein können, werde ohnehin bei den specielleren Besprechungen wieder zurückzukommen sein. Im Ganzen jedoch und seinem Wesen zufolge sei der Begriffs-Unterschied, — welchen übrigens der Vortragende auch schon in seiner Schrift über „das Abändern," und vor ihm theilweise bereits Faber, gebührend auseinandergesetzt und festgehalten habe, — in folgender Weise auszudrücken:

Wirkliche „**Raçen**" sind bleibende, also beständige, nur selten oder höchst selten einem Wechsel unterworfene, daher fast immer nur in zwei Extremen hervortretende Abänderungen mancher, nur zu solchen „Extremen geneigter Species, deren Zahl jedoch eine geringe sei. Sie beruhen mithin auf dem entschiedenen, wenn auch biologisch für uns noch geheimnissvollen Hange solcher, in dieser Beziehung „eigenthümlicher" Species, die Bildung von Uebergängen oder Mittelstufen zu vermeiden: während gerade bei allen übrigen, gewöhnlich und schlichtweg so genannten „Abänderungen" die eben so entschiedene Neigung vorwaltet, durch alle mögliche Zwischenstufen und Kreuzungen in einander überzugehen, ohne dass irgendwo eine Gränze zwischen den, sehr oft mehrseitig aus einander gehenden Extremen übrig bliebe.

„Raçen," so könne man demnach sagen, „werden schon als solche geboren;" und sie verändern sich daher ihr ganzes Leben hindurch um so weniger, je entschiedener bei ihrer gesammten Species die Neigung zu „Raçenbildung" vorwaltet. „Blosse," anderweitige „Abänderungen" dagegen, wie so viele andere Arten sie zeigen, können zwar gleichfalls mehr oder weniger schon als solche „geboren" werden; indess geschehe diess gewöhnlich oder doch sehr häufig auch nicht. Vielmehr

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

bringen die meisten von ihnen, selbst unter den verschiedensten, klimatisch oder sonst eigenthümlichsten und wirksamsten äusseren Verhältnissen, bloss eine gewisse, meist aber nur geringe Anlage mit, später zu einer bestimmten Abänderung zu werden; eben diese „Anlage" bilde sich jedoch erst mit ihrem höheren Alter nach Maassgabe derjenigen äusseren Verhältnisse fort, unter welchen sie dann leben. Daher ihre grosse Zahl und sehr grosse Verschiedenheit unter sich bei solchen Arten, deren Farben und Zeichnung sich überhaupt bedeutend zum Abändern hinneigen. Raçen dagegen könne es, wie sich diess nach ihrem Wesen von selbst ergebe, für jede mit Neigung zu Raçenbildung versehenen „Art" füglich immer nur zwei geben. So denn auch bei der gemeinen Krähe, namentlich in Europa. Denn schon das Dazwischentreten einer dritten Raçe, wenn dasselbe häufiger vorkäme, als diess hinsichtlich der Krähen wenigstens bei uns geschieht, würde ja eben die ganze Raçenbildung sehr bald wieder aufheben: wenn auch nur für diejenigen Landstriche, wo das Entstehen einer solchen Zwischen-Raçe „häufiger vorkäme." Da aber, wo es (durch klimatische oder sonstige Einflüsse) zur überwiegenden Regel würde, da würde nun an Stelle der beiden eigentlichen Raçen das hervortreten, was man füglich als die ursprüngliche oder Grund-Färbung und Zeichnung der Species möchte betrachten können. So nach Pallas in manchen Gegenden Sibiriens, wo die Mehrzahl dortiger Krähen wirklich als Mitteldinge zwischen Raben- und Nebel-Krähen erscheine. Dort höre also das Zerfallen der Species in Raçen strichweise fast ganz auf; desgleichen finde bei der weissen Bachstelze, als *Motacilla alba* und *M. Yarrelli*, eine Raçenbildung überhaupt nur für einen kleinen Theil von Europa Statt: und sie werde bei ihr sogar eigentlich nur im Frühlinge bestimmt erkennbar. (Ein Umstand, welcher hier offenbar mit der doppelten Mauser im Zusammenhange stehe: ähnlich, wie unter den Säugethieren, welche sich alle zweimal „haaren," die einfach russfarbige Raçe des Eisfuchses *(Canis lagopus)* im Winter am meisten auffalle, weil sie dann, im Gegensatze zu der anderen, kein weisses Winterkleid anlege.) Nichtsdestoweniger aber mache die besondere Eigenthümlichkeit solcher Erscheinungen es nöthig, den Raçen-Begriff überhaupt da festzuhalten, wo sie thatsächlich bestehen. Umgekehrt sei jedoch bisher fast überall mit keinem anderen so überaus willkürlich geschaltet worden, wie gerade mit ihm.

Dass übrigens die Neigung, Raçen zu bilden, theilweise gleichfalls mit dem Klima zusammenhängen möge, ohne sich jedoch irgendwie aus diesem allein genügend erklären zu lassen, diess werde hiernach eben so wenig zu läugnen sein, wie man bezweifeln könne, dass sie meist

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

vorzugsweise nahe verwandt erscheine mit dem Hange zu Melanismus; besonders in dessen höherem oder höchstem Grade. (Denn zu seinen niederen gehöre nicht allein schon das, was man in verschiedenen Abstufungen „Russfarbe" nenne; sondern auch jede regelwidrige Beimischung einer fremdartig dunklen, trübenden, unrein machenden Schattirung in helle, klare und reine, lebhafte Farben werde als beginnender Melanismus angesehen werden können. Von Aschgrau und Braungrau aber sei er ja ohnehin bloss quantitativ verschieden.) Ja, die Neigung zu Raçenbildung unterscheide sich, physiologisch betrachtet, von klimatischer und melanitischer Anlage in dem gewöhnlichen Grade beider vermuthlich nur eben darin, dass denjenigen Arten, bei welchen sie vorhanden ist, wahrscheinlich eine ganz besondere Empfänglichkeit für solche, organisch bestimmende Einflüsse beiwohnen möge. Diese eigenthümliche feine, specifische Reizbarkeit solcher Arten werde ohne Zweifel durch Vererbung von Seiten verschieden gefärbter Aeltern, deren einem dieses und deren anderem jenes der Jungen in der Farbe nachfolgt, noch wesentlich unterstützt. Beides zusammen aber möge dann wohl bewirken, dass auch sehr geringe, für uns noch räthselhafte äussere Wirkungen auf den im Werden begriffenen Organismus des Individuums doch schon hinreichen können, um für eines der beiden Färbungs-Extreme den Ausschlag zu geben. Daher also die Erscheinung, dass fast überall, mit wenigen Ausnahmen, die Raçen-Unterschiede immer wieder in so reiner Angränzung neben einander hervorgehen. Aber, wie räthselhaft uns für jetzt auch die Ursache noch bleiben möge: wir haben jedenfalls die Thatsache festzuhalten.

Was jedoch, im Gegensatze hierzu, sowohl das Bestehen, wie das Entstehen gewöhnlicher klimatischer Abänderungen betreffe: so sei über dasselbe als „Thatsache" jetzt glücklicher Weise, und mindestens in Deutschland, nicht weiter zu streiten. Der Einfluss des Klima's an sich, ebenso wie seine unmittelbaren und mittelbaren Wirkungen, seien so bedeutend auch bei den an sich verschiedensten organischen Wesen, so ähnlich nicht allein bei warmblütigen Thieren, sondern sogar bei den Insecten, zumal bei Schmetterlingen, und zugleich im Ganzen so leicht erklärlich, dass es wahre Zeitverschwendung sein würde, bei irgend Jemanden, der etwa noch jetzt sollte daran zweifeln wollen, Belehrungen darüber zu versuchen. Man könne ihn ruhig sich selbst überlassen. Denn in der That würde man es nur unbegreiflich finden können, wie es zugehen sollte, dass ein so allseitig mächtiges Agens, wie das Klima, gerade auf die Vogelwelt nicht einwirken sollte; nicht aber, dass es wirke. Die Folgen hiervon seien

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

daher im Ganzen hinreichend als solche anerkannt, wenn man auch hin und wieder noch in Zweifel bleibe, wie weit sie bei der oder jener einzelnen Species gehen können und wirklich gehen mögen. Denn allerdings gehen diese Wirkungen ganz bestimmt oft sehr weit. Ja, sie erstrecken sich mitunter so weit, dass manche Extreme von blossen Varietäten Einer und derselben Species, wenn man diese ihre Verschiedenheiten bloss quantitativ und nicht vor Allem zugleich qualitativ beurtheile, recht wohl zehn- oder noch mehrfach stärker unter sich abweichen können, als diess in vielen anderen Fällen zwei unzweifelhaft gute, sehr bestimmt verschiedene Arten thun. Daher nun die Schwierigkeit für Beides. Aber das Erstere gelte doch in so auffallendem Grade immer nur von Arten mit gewissen, als vorzugsweise leicht veränderlich anerkannten Farben; es komme demnach auch bei sehr vielen entweder bloss, oder doch hauptsächlich bloss, an denjenigen Körpertheilen vor, die gerade solche Farben tragen. Von einem zum Voraus bestimmenden allgemeinen, daher für alle Fälle, oder auch nur für die Mehrzahl derselben giltigen Maasse könne da also freilich durchaus nicht die Rede sein. Doch gelte sehr wohl ein sehr ähnliches Maass für unter sich ähnliche Fälle.

Hierüber, so wie über die Anwendung der bereits ermittelten allgemeinen Grundlagen und richtigen Grundsätze auf die speciellen Fälle bei den europäischen Vogelarten, sich nach Möglichkeit allgemein zu verständigen: das sei, dem vorjährigen Beschlusse gemäss, der Hauptgegenstand für die Verhandlungen der diessmaligen Versammlung; und er werde es vermuthlich wohl auch noch für mehr als Eine der nachfolgenden bleiben. Der Umstand aber, dass vor Allem dieser entscheidend wichtige Gegenstand als Hauptfrage auf die Tagesordnung gesetzt worden sei, und dass es sich demnach vorzugsweise um das handle, was der gegenwärtige Redner bereits vor mehr als 20 Jahren specieller, als je früher, untersucht und besprochen habe, sei demnach auch für ihn die Haupt-Veranlassung gewesen, sich jetzt mit besonderem Interesse an der Versammlung der Gesellschaft zu betheiligen.

Indess begnüge er sich vorläufig mit diesen einleitenden Bemerkungen, um zunächst Anderen, besonders aber seinem werthen Freunde, Herrn Dr. Altum, Zeit und Raum zu etwaigen Gegenbemerkungen und zu einigen weiteren Ausführungen hinsichtlich der soeben besprochenen Punkte zu lassen. Denn, bei aller Selbständigkeit des Einen gegenüber dem Anderen, seien sie doch mit ihrer beiderseitigen Anschauung der gesammten Frage sehr bald nicht bloss im Ganzen, sondern meist auch bis in die speciellsten Einzelnheiten der besonderen Fälle hinein zusammengetroffen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Journal für Ornithologie

Jahr/Year: 1856

Band/Volume: 4_1856

Autor(en)/Author(s): Gloger Constantin Wilhelm Lambert

Artikel/Article: Über den Bergriff von "Art", ("species",) und was in dieselbe hinein gehört. 260-270